25. Die Rauschemühle.

Bei der Station Plaidt unweit Andernach liegt die Rauschemühle wie eine schilfbekränzte Wasserfrau von Steinriesen umschlungen. Über mehr als tausend abgesprengte schwere Basaltblöcke tanzt, sprudelt und rauscht bei dieser Mühle die Nette umher.

Als die ganze Gegend noch ein tiefer Wald war, wohnten in dieser Mühle vier geistliche Brüder. Sie besorgten für ein Kloster hier das Mahlen. Wie noch jetzt in den Mühlen, so ertönte ein Glöcklein, so oft das aufgeschüttete Korn als Mehl unten durchgelaufen war und neues Getreide aufgeschüttet werden mußte. Der Ton des Glöckleins war aber so schwach, daß man es vor dem Geklapper der Mühle kaum in dieser selbst überall hörte. Wenn man sich vor die Thür der Mühle stellte, so vernahm man nichts mehr davon, denn es wurde von dem Rauschen des Mühlwassers in der Nette ganz übertönt.

Nun waren aber die vier geistlichen Brüder in der Mühle recht von Herzen fromme Gesellen. Jedesmal wenn ein Mönchlein frisch Korn aufgeschüttet hatte, so verrichtete es noch ein Gebetlein, ehe das Glöcklein aufhörte zu klingeln. Dabei hatte ein jeglicher von diesen einfältigen Leuten sein eigen Sprüchlein, das er ohne Unterlaß hersagte. Der eine betete immer: „Herr Jesu, hilf allen Menschen, die in Kriegesnöten sein!“ Der zweite: „Herr Jesu, hilf allen Menschen, die in Feuersnöten sein!“ Der dritte: „Herr Jesu, hilf allen Menschen, die

in Wassersnöten sein!" Der vierte aber dachte in der traulichen Rauschemühle, wo er mit den drei geistlichen Brüdern so sicher geborgen war, bloß an die Menschen, die sich in Wäldern verirrt hätten und dort von wilden Tieren zerrissen oder von Räubern erschlagen werden könnten und betete immer nur: „Herr Jesu, hilf allen Menschen, die sich im Walde verirrt haben!" Dies sein täglich Gebetlein sprach er dann auch einmal wieder recht brünstiglich an einem dunkeln Abende. Das Glöcklein tönte wie gewöhnlich kaum laut genug, daß die frommen Brüder dadurch erwachten, wenn einer von ihnen, als es neun Uhr vorüber war und zu Andernach die Kleinen in den Kinderstuben zu Bette gebracht wurden, ein wenig eingenickt und auf der Bank in einen leisen Schlummer versunken war.

Da pochte es gerade um Mitternacht von außen an die Mühle. Die Brüder sprangen empor und öffneten. Der Graf von der Laien, der im nahen Sassig seine Burg hatte, trat zu ihnen ein. Er hielt einen Jagdspieß in der Hand, war aber ganz erschöpft, sank auf die Bank an der Wand und verlangte nach einem Schluck Wein. Schnell stand ein Kännlein mit Wein, den die Mönche aus dem Kloster erhalten hatten, auf dem Tische. Der vierte Mönch aber, der für die verirrten Wanderer zu bitten pflegte, schlug schnell einige Eier in die Pfanne, that Butter und Mehl dazu und bereitete dem Grafen ein Küchlein zum Nachtmahle. Nachdem der Graf sich durch einen Schluck von dem kühlen Klosterweine gestärkt hatte, fing er an zu erzählen, daß er hoch oben im Gebirge gejagt habe, dort aber sei er verirrt und immer tiefer in den Wald hinein gekommen. Endlich sei er da oben vor Mattigkeit zu Boden gesunken. Da habe er den Ton eines Glöckleins gehört. Freudig erregt habe er sich aufgerafft und sei dem Klange nachgegangen. Lange genug habe das Glöcklein getönt, aber dann sei es immer auf eine noch viel, viel längere Zeit wieder verstummt. Dann sei er oft im Gehen von der Richtung abgewichen, aus der der Ton des Glöckleins hergekommen wäre. Aber immer wieder habe sich das Glöcklein hören lassen und dann sei er ihm wieder gefolgt. Nachdem er lange so im Zickzack gegangen, aber doch durch das Glöcklein immer wieder gewarnt worden sei, sei endlich das Glöcklein

ganz verstummt. Aber in diesem Augenblicke habe er auch das Brausen der Rauschemühle vernommen, vor welchem das Glöcklein nicht mehr zu hören gewesen sei. Auch hätten die Wolken einen Augenblick ein Sternlein sichtbar werden lassen und da habe er die Rauschemühle und die sprudelnde Nette dicht vor sich gesehen.

Immer wieder horchte der Graf auf das Glöcklein und vernahm mit Verwunderung, daß es den ganzen Abend in der Mühlstube eben so leise nur zu hören gewesen war, als er es selbst fünf Stunden von der Rauschemühle entfernt hoch oben im Gebirge gehört hatte. So schwach war die Stimme des Glöckleins, daß man es beinahe in der Mühle überhört hätte, während der Graf mit lauter Stimme seine Geschichte erzählte. Als er aber von den Sprüchlein der vier frommen Mönche hörte, zweifelte er nicht mehr, daß deshalb ein besonderer Segen auf das Mühlglöcklein gelegt und daß er durch das Gebet des vierten Mönches gerettet sei.

Der Graf verweilte bis zum andern Morgen bei den vier frommen Mönchen.

Lange soll oben im Gebirge, wo er zuerst das Glöcklein hörte, ein Stein gestanden haben, welchen der Graf zum Andenken an diese Begebenheit setzen ließ.